

# Neue Bahnen

Zeitschrift  
für Kunst und öffentliches Leben.

---

Herausgeber:  
Ottokar Stauff von der Marck.



Wien.

Im Verlage der „Neuen Bahnen“.  
1901.

## Bürger's Bedeutung für die klassische und moderne Ballade.

Von Hans Benzmann (Berlin).

Es gibt Dichter, deren Werke nie veralten, auf deren Kunst die Kunst späterer Jahre immer wieder zurückkommen wird. Abgesehen von den großen universalen Geistern, von einem Goethe, Schiller, Shakespeare, gehören zu diesen Dichtern minder geniale oder nur nach bestimmter Richtung hin genial veranlagte Poeten. Es sind zunächst Dichter, die unmittelbar aus dem Volksempfinden schöpfen, oder solche, deren Kunst durchaus originell ist und späteren noch stärkeren Talenten die Wege weist. Dichter ersterer Art sind Bürger, Uhland, Eichendorff, Dichter der anderen Art z. B. Heinrich von Kleist, Hebbel, Annette von Droste-Hülshoff und Gottfried Keller. Wir leben gerade jetzt in einer Zeit, in der die Kunst nach Überwindung des Epigonenthums und des indutschen Naturalismus, sowie des ebenso indutschen artistischen Symbolismus wieder an die besten Traditionen anzuknüpfen sucht. Ein Zeugnis hierfür ist das Wiederaufblühen der Romantik in Deutschland. Diese Neuromantik aber zeigt vielfach ein ungefundenes, dekadentes Wesen, das ebenfalls noch überwunden werden muß. Es ist wahr, romantische Poesie ist die Poesie an sich; aber nicht die ungefundene, übersensitive Romantik eines Novalis darf vorbildlich sein, eher dann noch die geniale realistisch-märchenhafte eines G. Th. A. Hoffmann. Aber es gibt eine Romantik, die unmittelbar aus dem Volksempfinden schöpft, welcher z. B. Goethe's bedeutsamste Schöpfungen, wie der Götz, der erste Theil des Faust, die Liebeslyrik und die deutschen Balladen, ferner Bürger's kraftvolle Balladen angehören und von späteren Dichtungen z. B. die Balladen der Droste-Hülshoff nahestehen. Es sind Anzeichen vorhanden, welche darauf hinweisen, daß moderne Dichter

neuerdings gerade an diese kräftigen, gesunden Traditionen anzuknüpfen scheinen. Schon Liliencron's Balladen weisen zum Theil auf Bürger hin, während seine Naturlyrik oft an einen anderen echtdeutschen Poeten, der ebenfalls zugleich Romantiker und Realist ist, an Theodor Storm erinnert. Ein anderer moderner Dichter, Wilhelm von Scholz, ist seit Jahren kräftig in kritischen Plässäzen und selbstständigen Schriften für die ursprüngliche Droste-Hülshoff eingetreten. Neuerdings hat W. v. Scholz sein Werk gekrönt, indem er eine überaus fein zusammengestellte Sammlung der besten Dichtungen der Droste-Hülshoff (bei Eugen Diederichs, Leipzig) herausgegeben hat. Scholz zeigt übrigens in seinen eigenen Poesien eine leise Beeinflussung durch die Droste.

Bürger, Goethe und Droste offenbaren in ihren Balladen in ganz merkwürdiger Weise eine nahe geistige Verwandtschaft. Sie schöpften aus den vollen — echtesten — Quellen der Poesie, aus der mystischen Tiefe der deutschen Volkslage. Alle drei waren vermöge genialer Veranlagung dazu aber auch prädestiniert. Sie empfingen nicht nur vom Mythus, von der Sage, sie schufen auch Dichtungen, die in ihrer Ausdrucksfähigkeit, in ihrer unmittelbar und suggestiv wirkenden Sprache, in ihrer knappen, charakteristischen Darstellung der Volksballade sehr ähnlich wurden, die dem Volksempfinden in jeder Beziehung entsprechen. Man denke nur an Bürger's „Leonore“, „Der wilde Jäger“, an Goethe's „Erlkönig“, „Der König von Thule“, „Der getrene Eckart“, „Die wandelnde Glocke“. Leider sind die diesen Balladen sehr ähnlichen Dichtungen der Droste weniger bekannt geworden. Das lag einmal daran, daß in ihnen das Individuelle nicht ganz in dem Volksmäßigen aufgelöst ist, dann daran, daß sie stofflich mehr der speziellen westphälischen Lokalsage und Historie entnommen sind, als der allgemein deutschen.

Es ist in diesen Tagen ein neues, empfehlenswerthes Buch über Bürger erschienen! „Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Werke“, von Wolfgang von Wurzbach. (Mit 42 Abbildungen nach Stichen von Chodowiecki u. A., Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig 1900), welches sich sehr ausführlich auch mit Bürger's Ideen über das Wesen der deutschen Ballade und der deutschen Volkspoesie beschäftigt. Ich möchte auf dieses Kapitel näher eingehen. Wir werden sehen, daß Bürger's Ideen die gleichsam immamenten der deutschen Poesie sind, daß sie also immer modern bleiben und ganz besonders jetzt, da man wieder beginnt, sich auf sich selbst zu besinnen, auf die gesunden Traditionen der deutschen Kunst.

Zu einem besonderen Kapitel behandelt Wurzbach „Die Romanze und Ballade vor Bürger“. Zur Erklärung der beiden Begriffe zitiert er den Ausspruch eines jüngeren Literaturhistorikers: „Wir verstehen heute unter Ballade, beziehungswise Romanze ein lyrisch-episches Gedicht, welches, entweder in dem mehr düsteren aphoristischen Stil des nordischen Volksliedes oder in dem helleren ideal plastischen Gewande der südlichen Romanze erscheint.“ Zu der That findet man diesen doppelten Charakter des lyrisch-epischen Gedichtes in Deutschland im 15. u. 16. Jahrhundert in Bürger-, Bauern-, Landsknecht-, Jäger- und Studentenliedern ziemlich deutlich vorgebildet. Dieser Entwicklung setzte der dreißigjährige Krieg ein vorläufiges Ziel. Dagegen schwiegen nicht, auch über diesen Krieg hinaus, die Bänkelsänger. Die wüteten Poesien derselben nahmen sich die Dichter des 17. Jahrhunderts, namentlich Gleim, zum Muster. Gleim war nämlich durch die ironisirenden „Romanzen“ des Franzosen Moncrif (1687—1770), wie Wurzbach erzählt, zu der falschen Ansicht geführt worden, daß ein parodistischer Ton in der Romanze vorherrschend müsse, und so war er dazu gekommen, diese Gattung mit den deutschen Bänkelsängerliedern zu identifizieren, welche auf den Jahrmarkten und Messen blutige Begebenheiten in burlesk-komischem Tone erzählten. Wie verfehlt diese Bestrebungen waren, abgesehen von dem rohen Tone dieser Poesien, wie wenig diese Gleim'schen Romanzen den echten und tief-

poetischen objektiven Ton der Volksballade oder -Romanze trafen, zeigen ein paar Beispiele. Eine Romanze Gleim's, deren Titel sieben Zeilen umfaßt, beginnt so:

„Die Eh' ist für uns arme Kinder  
Ein Marterstand,  
Trum Eltern zwingt doch keine Kinder  
In's Eheband.“

In einer anderen heißt es von einer verlassenen Braut:

„Sie fällt in Ohnmacht, ist so blaß, Als wär's ein fates Fieber. Die Mutter holt ein ung'schick Glas: Die Ohnmacht ist verüber.	Ein Doktor kommt, der Doktor spricht: Das hat man von dem Lieben, Die guten Kinder folgen nicht! Und viel wird ihr verschriven.
--	--

In dieser lächerlich trivialen und schwülstigen Manier dichteten noch viele Andere, von denen aus anderem Grunde noch heute bekannter sind Zachariä, der Dichter der „Nomenisten“, Höltz und Gotter. Neben Herder, der sich theoretisch gegen diese Pseudo-Volksposie in seinen „Blättern von deutscher Art und Kunst“ (1771 und 1773), uns als Muster wahrhafter Balladenposie die „Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichter“ im Jahre 1777 erscheinen ließ, war es uamentlich Bürger, der jenen trivialen Ton bekämpfte. „O Boie, Boie“ schreibt er am 18. Juni 1773, wie Wurzbach berichtet, als er eifrig an seiner „Leonore“ dichtete. „Welche Wonne, als ich fand, daß ein Mann wie Herder eben das von der Lyrik des Volkes und inthin der Natur lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden habe. Ich denke, „Leonore“ soll Herder's Lehren einigernähen entsprechen.“

In seiner Schrift: „Aus Daniel Wunderlich's Buch“, einem Fragmente, das er unter dem Titel: „Ein Herzensaugsuß über Volksposie“ veröffentlichte (Deutsches Museum I, 440—450; 1776), kämpfte dann Bürger selbstständig gegen den unwürdigen Ton der sogenannten Balladen und Romanzen. In dieser Schrift weist er darauf hin, daß unter den deutschen Bauern, Jägern, Bergleuten, Handwerksburschen u. A. eine erstaunliche Menge von Liedern kursire, „vorunter nicht leicht eins sein werde, woraus der Dichter für's Volk nicht wenigstens etwas lernen könnte, und sollte es auch nur ein Pinselstrich des magisch-rostigen Kolorits sein.“

Wurzbach schreibt nun über Bürger's Ideen folgendes: „Die Grundforderungen, welche Bürger für die deutsche Poësie aufstellte, sind Naturalismus und weitestgehende Popularität. Bürger hielt die Poësie zwar stets für eine hohe, edle, göttliche Kunst, die das erhabene Amt bekleide, Lehrerin der Menschheit zu sein, aber nimmer liege ihr alleiniger Zweck in der Wiedergabe des Schönen. Die Poësie ist ihm eine Nachbildung (!) der Natur, eine Darstellung derselben in Wortlauten, wobei unter Darstellung etwas Lebendiges, belebendes, anschauliches, „Spiegel und Spiegelsbild des Urgegenstandes“ zu verstehen ist.“ „Du kamst“, schrieb Bürger (an Boie), „die Greuel einer Schlacht, eines Lazarets darstellen, daß Deine Darstellung immer und ewig für echte Poësie gelten müßt. Aber gefallen? Das hängt von den äußeren oder inneren Stimmen ab, die fein Theorist anders stimmen kann, als die Natur sie gestimmt hat.“ Welch' großartig richtige Ansicht von der freien Kunst und dem subjektiven Kunstgenüß! Freilich ging Bürger in seinen Theorien wie die heutigen Naturalisten über's Ziel hinaus, oder besser: seine Kunst selbst lehrte, daß er mit seinen Worten nicht etwa eine bloße Nachahmung der Natur, eine unmittelbare, prosaische — und darum nicht unmittelbar wirkende — einfache Wiedergabe der Natur forderte, sondern verständigungshilfende Form, Anschaulichkeit, Realismus, Präzision, charakteristische Sprache! „Man müsse“, schreibt Bürger, „das wilde Heer ebenso reiten, jagen, rufen, die Hunde ebenso bellen, die Hörner ebenso tönen und die Peitschen ebenso knallen hören, und bei all' dem Tumult ebenso angegriffen werden, als wäre es die Sache selbst“ — und in der That, in seinen Balladen ist alles Plastik, Anschaulichkeit, Leben, Fortgang. In ihnen ist jedes

Wort charakteristisch, bedeutungsvoll, an seiner Stelle, kein Wort zu viel und keines zu wenig!

Dieses deutsche poetische Empfinden, in dem die schöpferische Kraft wurzelt und aus welchem heraus die Kunst entstand, die ich die wahrhaft nationale nennen möchte, welche ebenso mystisch tief, wie realistisch anschaulich wirkt, besaß Bürger fast als einziger unter seinen Zeitgenossen neben dem jungen Goethe.

Was damals galt, gilt hente noch! Man sollte meinen, daß es immer gegolten hätte! In der That, es geht eine Entwicklungslinie von Bürger, Goethe, Uhland, Mörike — auch Heinrich Heine ist unter allen Umständen hier zu nennen, denn er hat föstliche, echte Balladen geschaffen! — Theodor Storm, Dorothea Hülshoff, Theodor Fontane bis zu Liliencron; aber wie lang ist dieser Weg, wie dünn und schmal ist seine Spur längs der großen Heerstraße der Epigonen! Möge man zu Bürger und Goethe vor Allem zurückkehren! Hier fließen die Quellen der wahrhaft deutschen Poesie, aus denen allein die moderne Kunst Gesundheit und Leben schöpfen kann!

Es ist erfreulich, daß in der That Anzeichen bemerkbar sind, die darauf schließen lassen, daß die deutsche moderne Poesie wieder anfängt, sich auf sich selbst zu befreien. Hier könnte die „Leberbrett-Bewegung“, die leider bis jetzt ganz und gar vom französischen Geiste beeinflußt wird und kaum dazu beigetragen hat, den Geschmack des Publikums zu läutern, fördernd eingreifen, indem sie vor Allem die deutsche Ballade pflegte.\*)



\*) Bürger's sämtliche Werke sind bei Cotta erschienen. — Billige gute Ausgaben der Gedichte sind in der Nesselmann'schen Universalbibliothek und bei Hendel, Halle (Bibliothek des Zu- und Auslandes) erschienen.